

Czeruowitz 6. I. 97.  
Elisabethplatz 6.

Sehr geehrter Herr!

Ihr so warmer Brief hat mir in meiner Einsamkeit sehr wolgethan. Wenn man wie ich im grauen Morgen seines Lebens steht, mitten im schweren Nebel von Problemen, und die Ränder seines Horizontes, von der Kraft einer tiefen Sonne kaum gerötet von dem schleichenden Duster fast ganz verhüllt sieht, ist einem jeder leise Wink willkommen. Wie dankbar muss man dann für ein so herzliches Entgegenkommen, wie ich es von Ihrer Seite erfahre, empfinden. Und daher bitte ich Sie,

sich an den fortwährenden Versicherun-  
gen dieser meiner aufrichtigsten  
Dankbarkeit nicht zu stören. Lediglich  
kann ich sie vorerst nur durch  
Worte bekräftigen.

Aus Ihrem Schrei-  
ben weht mich eine erquickende  
Hauch von immerer Fröhlichkeit an,  
die wol auf die vielen guten Nach-  
richten zurückzuführen ist, welche  
Sie mir mittheilen. Die Wiedensbruch-  
Affaire kenne ich. Wenn man „con-  
cessionirter“ Hofpoet ist, kann es  
einem nicht fehlen. Kurz vor dem  
Eintreffen Ihres Schreibens habe ich  
selbst davon gedacht, beim Vornehmen  
Ihres Heinrich IV. auch den Wieden-  
bruch'schen zum Vergleich heranzu-  
ziehen, weil ich dann einen Gerichts-  
punkt mehr für eine Beurteilung



bekäme. Nun schreiben Sie von der  
so bedeutenden Anerkennung des  
Hörigen in der Rössischen Zeitung. Viel-  
leicht würden Sie in diesem günsti-  
gen Momente versuchen, Ihren Hein-  
rich auf die Bühne zu bringen, denn  
ich wenigstens erinnere mich nie,  
von einer Aufführung gelesen zu  
haben. Und was ein solcher Bühnen-  
erfolg bedeuten würde, der sozusagen  
ein Doppelter wäre, da er bei genü-  
gender Unterstützung der Kritik  
auch Wiederbruchs' Erfolg absorbieren  
würde, brauche ich nicht auszu-  
auferzusetzen. Wenn es nicht  
in Wien ginge - Wiederbruchs'  
Heinrich IV. ist ja verboten - , so  
vielleicht in Berlin, da man ja  
eben dort, auf Ihr Drama auf -



merklich geworden. Auf Glücks-  
mann's Vortrag wäre ich neuer-  
lich. Den Wienern die Wahrheit sagen  
ist eine ziemlich unfruchtbare  
Geschichte, da sie ja immer lieber  
der Lüge glauben sollen, wenn  
sie nur glänzt. Im Übrigen kann  
ich ja darüber nicht urteilen.

Dass „Trojan“ in „ärztlichen“ Kreisen  
Austors erregt würde, war mir  
von vornherein klar. Ja! Die ge-  
lehrten Herren von der Facultät!  
Aber, wenn's einen trifft, so schied  
er. Es wundert mich nur, dass  
man nicht auch in czechischen  
Blättern über ihn hergefallen ist,  
da sie ja die nationalen Gehörig-  
keiten des deutsch-slovinkischen Sprach-  
gebietes streifen. Nun zur Bemerk-



kung! Dass Kulesch spricht, habe ich  
 ja vorausgesetzt. Ubrigens erwähnt  
 er ja selbst im Verlaufe seiner Erzäh-  
 lung Trojans Abweisung gegen christen-  
 ginische Eingriffe. So ist denn seine Wieder-  
 holung, abgesehen davon, dass auch vor  
 seiner Erzählung die Sache berührt wird,  
 überflüssig, was ihre Natürlichkeit,  
 die ich auch nicht angezweifelt habe,  
 nicht ausschließt. Wo aber ein künst-  
 lerisches Moment in Frage kommt,  
 kann das unbedeutende, ja störende  
 natürliche zurücktreten.

Gespannt  
 bin ich auf die Wirkung der Pincellka-  
 se. Ihre Beurteilung könnte ein  
 Prüfstein für kritisches Können wer-  
 den. Wir werden sehen, ob die Herren  
 neben dem Künstlerinsehen oder besser  
 gesagt literarischen Moment auch  
 Ihre psychologische Bedeutung, die

hier ganz gleichberechtigt, ja als etwas  
Unerwartetes in Ihrem künstlerischen  
Schaffen sogar vorberechtigt auf-  
tritt, berücksichtigt werden. Ja! wenn  
Nahr antworten würde! Dann würde  
ich versuchen, die Besprechung selbst  
in die Hand zu nehmen. Sein Schweigen  
ist mir noch unverständlicher als  
Ihnen. Bis zum 15ten S. M. will ich  
ruhig warten. Aber dann werde ich in  
aller Knappheit auffragen, ob er mei-  
nem Aufsatz zu verwenden gedenkt.  
Möglich, dass er Ihnen zu speziell  
gehalten erscheint. Wir werden ja  
sehen.

„Cosmopolis“ ist hier gar  
nicht zu sehen. Soubt kenne ich wol  
die Tendenzen dieser Revue.  
aber das „finis proae“ <sup>was soll</sup> bedeuten? Wenn



ich es recht verstehe, wollen Sie wieder  
ein bisschen im löneuden Vergewandt  
einhaken schreiten, statt im Alltagskleid  
herumzuschleudern.

Zur Erklärung  
der sympathischen Wärme meiner Gedichte  
will ich nur sagen, dass ich in den letzten  
zwei Monaten seelisch sehr viel gelitten  
habe. ~~Das~~ Und eine voraus resul-  
trende, resignierte Stimmung zittert  
zum Teil in den Versen nach. Jenseit  
ist das nicht meine Art. Ich bin ge-  
wöhnlich freier, straffer, ja lärmender.  
Aber wer ist für seine Stimmungen  
verantwortlich?

Mit vorzüglicher  
Hochachtung  
Ihr  
A. Halmann

